

Henning Feige (Biographie nach Tonband Interview und zusätzlichen zugesendeten Informationen v. Laura Schwarz)

Kindheit, Erwachsenwerden & das Erwachsensein

Henning Feige wurde am 08.03.1943 in Hamburg geboren, wuchs in einem Vorort Hamburgs auf und stammt aus einem sozialdemokratischen Haushalt. Durch seinen damals politisch aktiven Vater erhielt er bereits in jungen Jahren einen Zugang zur Politik. Feige besuchte zehn Jahre die Albert-Schweitzer-Schule und entschied sich im Anschluss (1960) für den Beginn einer kaufmännischen Ausbildung. Schnell bemerkte er jedoch, dass das tägliche Hantieren mit Zahlen sowie das Einordnen in eine „überkommene Hierarchie“ nicht seinen beruflichen Vorstellungen entsprach. Dennoch beendete er die Ausbildung und begab sich im Anschluss



Passfoto von Henning Feige

vier Jahre auf Reisen, auf denen er zahlreiche Erfahrungen sammelte. Währenddessen nahm er unterschiedliche Jobs an. Im Jahre 1967 schrieb sich Feige an der Hochschule für Wirtschaft und Politik über den zweiten Bildungsweg ein und begann dann 1970 an der Universität Hamburg Germanistik und Soziologie mit dem Ziel zu studieren ins höhere Lehramt einzusteigen. Feige war zu dem Zeitpunkt schon länger ein

Teil der Freigeistigen Jugend. Diese linke Jugendorganisation war dem Deutschen Freidenker-Verband e.V. untergeordnet, existierte jedoch ausschließlich in Hamburg. Die Studierendenbewegung stellte somit eine gute Möglichkeit für die Fortsetzung seiner politischen Arbeit dar. Er wollte gemeinsam „mit anderen Geschichte schreiben.“

Nach Beendigung seines Studiums im Jahre 1977 begann Feige in der Erwachsenenbildung als Lehrer und Coach für individuelles Lernen zu arbeiten. In diesem Job arbeitete er bis Ende des Jahres 2003 und war in unterschiedlichen Einrichtungen tätig. Am längsten arbeitete er in einer von der Stiftung für Berufliche Bildung geführten Schule für Erwachsene. Während

dieser Berufszeit übernahm er für ungefähr acht Jahre die verantwortungsvolle Aufgabe des Betriebsrats. Zusätzlich nahm Feige an einer Hamburger AG teil, in der Lehrer:innen zum Thema des offenen Unterrichts zusammen arbeiteten und engagierte sich über die gesamte Zeit politisch bei der DKP (Deutsche Kommunistische Partei) sowie an der Universität im MSB Spartakus (Marxistischer Studentenbund). Nach 20 Jahren aktiver Arbeit in der Erwachsenenbildung wurde Herr Feige arbeitslos, da die Schule, für die er zu dieser Zeit tätig war, „im Rahmen der Schröderischen Sparpolitik liquidiert“ wurde. Seit 2007 befindet sich Henning Feige in Rente. Ab dem Jahre 2005 beteiligte er sich dann an der Gründung der Partei die LINKE. In den Jahren 2007-2020 war Feige ehrenamtlich in der Schuldeputation Hamburgs tätig, die dann durch die neu gewählte rot-grüne Regierung abgeschafft wurde.

Politisches Engagement

Feige war politisch sehr aktiv und sowohl Mitglied bei der DKP als auch beim MSB Spartakus. Zusätzlich engagierte er sich eine längere Zeit an der Universität Hamburg im Fachschaftratsrat der Soziologie. Viele Studierendenverbände, wie beispielsweise auch der MSB Spartakus, bildeten sich aus der 68er-Bewegung. Die Studierenden setzten sich mit ihren Verbänden im Rahmen der Studierendenbewegung für die Demokratisierung an Hochschulen ein und verlangten, dass die Studierenden und die anderen Mitarbeitenden den gleichen Stimmenanteil wie die Lehrenden in den Gremien bekamen (Drittelparität). Dieses Ziel wurde zuerst an der Universität Hamburg im Jahr 1969 und später auch an weiteren deutschen Hochschulen erreicht.

Ab diesem Zeitpunkt war die Abstimmungsmacht für bedeutende Entscheidungen hinsichtlich der Lehre und Forschung gleichmäßig auf die o.g. drei Gruppen verteilt. Dadurch erhielten die Studierenden erstmals eine reelle Chance, Einfluss auf die Strukturen der Hochschulen in Deutschland zu nehmen. Zudem war es ein wichtiges Anliegen des Marxistischen Studentenbundes, durch Neueinstellungen von Professor:innen für eine „Pluralität der Lehrmeinungen“, die bis dahin kaum vorhanden war, zu sorgen. Vorzugsweise sollten bei den Berufungen (Wahl neuer Professor:innen) SPD-Professor:innen und andere Linke die Mehrheit der Stimmen bekommen. Daher wurde bewusst versucht, CDU-Professor:innen „auszubooten“, was laut Feige in Einzelfällen gelang.

Des Weiteren gehörten zahlreiche Demonstrationen zu den unterschiedlichsten Themenbereichen sowie das Austeilen von politischen Zeitungen zum Alltag von Herrn Feige. Die Zeitungen wurden damals beim Pferdestall, einem Institutsgebäude der Universität Hamburg im Bereich Politik- und Sozialwissenschaften, nahe des Abaton-Kinos, ausgeteilt. Pro Auflage gab es bis zu 1.000 Exemplare, die bei den Studierenden Anklang fanden und gelesen wurden. Eines der großen Themen war der Vietnamkrieg. Hierbei betont Feige, dass sich die USA seiner Meinung nach damals aufgrund der weltweiten Demonstrationen zurückgezogen hat.

Aus seiner politisch aktiven Zeit hat Feige mitgenommen, dass durch viele engagierte Menschen, die für ein wichtiges Thema auf die Straßen gehen, etwas in der Politik und der Gesellschaft bewegt werden kann. Dabei sei ein wichtiger Aspekt, dass die aktuelle Regierungspartei in der Regel auch ihre Regierungsposition behalten möchte und daher nicht drum herum komme, sich den Interessen der breiten Gesellschaft anzunehmen. Nach Feige könnten aus diesem Grund die Politiker:innen durch politisch aktive Bürger:innen zum Überdenken ihrer ursprünglichen Prinzipien angehalten werden.

„Plötzlich war’s denn da eine Revolte, wie ‘n Gewitterguss, ein plötzlicher Aufbruch“ - Ziele der Studierendenbewegung:

Zu der Zeit, als Feige noch zur Schule ging, empfand er seine Schulzeit als sehr gelungen, denn er habe guten Unterricht genossen. Allerdings sei dies damals kein Standard gewesen, und er habe auch von Freund:innen aus Bayern gehört, die täglich körperlicher Gewalt in der Schule ausgesetzt waren. Unabhängig davon erlebte aber auch Feige Situationen der starken Autorität und eine Form der Unterdrückung. Er berichtet von einer Situation, in der er direkt Ärger von der Polizei bekommen hat, als er bloß auf einer Treppe saß, dies würde ja schließlich „‘nen schlechten Eindruck machen.“ Zudem durfte seine damalige Freundin zunächst nicht in seinem Elternhaus übernachten, obwohl er den Luxus eines sozialdemokratischen Haushaltes genoss. Darüber hinaus war es damals nicht jedem selbst überlassen, wie er oder sie sich in der Öffentlichkeit kleiden wollte. Es gab für bestimmte Bereiche feste Kleidungsregeln. Diese veralteten Strukturen der „muffigen 50er Jahre“ sollten folglich mithilfe der Studierendenbewegung aufgebrochen werden.

Demnach war das Hauptziel der Studierendenbewegung, so Feige, „die Gesellschaft grundlegend zu verändern.“ Dieses Ziel wurde durch unterschiedliche Strömungen vorangetrieben: Zum einen gab es eine starke Studierendenbewegung, die sich in diverse Gruppen gliederte, welche sich zum Teil „Spinne Feind“ waren. Zum anderen gab es eine starke Lehrlingsbewegung und wenige Auseinandersetzungen in Betrieben. Diese wurden als „wilde Streiks“ betitelt. Die Auseinandersetzungen in Betrieben waren laut Feige damals eher eine Seltenheit, da „die Gewerkschaften eben auch sehr abwartend waren.“ Hauptsächlich waren unter den Demonstrierenden Lehrlinge und Studierende vertreten, die für eine neue Gesellschaft kämpften. Darüber hinaus fanden Vollversammlungen im Audimax statt. Im Fachbereich Sozialwissenschaften und Politik waren auf den Vollversammlungen teils 800 Menschen anwesend.

In diesem Kontext erwähnt Feige die ehemalige Tradition der Professor:innen, einmal im Jahr in Talaren zur Universität zu kommen. An diesem Tag fand immer eine besondere Veranstaltung im Audimax statt, und diese wurde eines Tages durch die politisch aktiven Studierenden quasi „gesprengt.“ Die Professor:innen haben dies nicht für gut befunden. Herr Feige spricht in diesem Zusammenhang von einer „Aufbruchsstimmung“, die er selbst als „tolle Zeit“ empfand und deren Anfangspunkt nicht genau festgelegt werden könne. So eine „Aufbruchsstimmung“ entstehe meist unbemerkt, „wie wenn das Wasser langsam steigt, wenn die Flut kommt.“ Den entscheidenden Wendepunkt stellten Auseinandersetzungen zwischen dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) und deren Mutterpartei (SPD) dar.

Schule vor 68 vs. Schule nach 68

Herrn Feiges Motivation Lehrer und dadurch ein Teil des Schulsystems zu werden, entstand durch die Idee, die Gesellschaft über die Schule verändern zu können. Nachdem er seine „trocken[e]“ kaufmännische Ausbildung im Jahre 1967 beendet hatte und im Anschluss reiste, begann er im Jahre 1970 sein Lehramtsstudium an der Universität Hamburg. Später war er dann überwiegend in der Erwachsenenbildung tätig und bemerkte schnell, dass ein gesellschaftlicher Wandel nicht so leicht wie angenommen über die Schule erzeugt werden konnte. Obwohl teilweise Konzepte des individuellen Lernens an den Schulen integriert wurden, und sich Lehrende um praxisorientierten Unterricht sowie gerechtere

Bildungschancen bemühten, reichten diese Veränderungen laut Feige nicht zum Umdenken einer ganzen Gesellschaft aus.

Feige bezeichnet die Schulen als „ein System, was sehr beharrend ist.“ Innerhalb dieses Systems werde sich gern auf lang bewährte Strukturen verlassen, anstatt sich an die laufenden Veränderungen kontinuierlich anzupassen. Seiner Meinung nach müssten sich die Schulen auch künftig mehr auf neue Gegebenheiten einlassen. Sowohl vor als auch nach der 68er-Bewegung stehen Feige zufolge die Hauptcharaktere der Schule, nämlich die Schüler:innen, zu wenig im Vordergrund. „Die haben ja gar nichts zu sagen, oder wenig“, so Feige. Eines der damaligen Ziele war es, das „demokratische Element“ mehr in die Schulen zu integrieren, was leider nicht im erwünschten Maße gelungen sei. Gemäß Feige müsse sich die Schule vom Ort des theoretischen Inputs, an dem die Schüler:innen „vollgelabert“ werden, mehr zu einem Ort des praktischen und individuellen Lernens wandeln.

Heutzutage habe sich das Konzept der Individualisierung seines Erachtens nach vorrangig an den Grundschulen etabliert, während an den weiterführenden Schulen oftmals auf ältere Strukturen zurückgegriffen werde. Die Errungenschaften der 68er-Bewegung in Bezug auf das Schulsystem waren Feige zufolge die Infragestellung des dreigliedrigen Schulsystems sowie die neuen Ideen, den Unterricht abwechslungsreicher zu gestalten. Dazu zählte der Projektunterricht, der individualisierte Unterricht und das Integrieren von Realbegegnungen auch außerhalb der Schule. Neben den übrigen Schulformen entstanden Gesamtschulen. Diese sollten das Bildungsprivileg aufbrechen und somit Menschen mit geringeren Bildungschancen einen neuen Zugang zur Bildung verschaffen. Dennoch bezeichnet er das heutige deutsche Schulsystem nicht als gleichberechtigend, da aktuelle Analysen zeigten, dass „der Lernerfolg in keinem anderen Schulsystem der Welt so von der sozialen Herkunft abhängt, wie bei uns.“ Es habe sich zwar schon viel dahingehend geändert, aber noch lange nicht genug. Seiner Meinung nach würde sich die Chancengleichheit sogar eher zurückentwickeln.

Feiges Rolle und die Veränderungen in der Erwachsenenbildung

Henning Feige arbeitete lange Zeit in der Erwachsenenbildung. In seinem damaligen Kollegium habe es viele Lehrkräfte gegeben, deren Ziel es war, etwas an den Bildungsinhalten und der

Unterrichtsform zu verändern. Daher wurden zahlreiche Ideen und Lehrkonzepte für unterschiedliche Gruppen im Hinblick auf das individuelle Lernen entwickelt. Laut Feige haben die neuen Konzepte „blendend funktioniert.“ Neben denen, die etwas ändern wollten, gab es auch die Lehrkräfte, die mit dem vorhandenen Konzept zufrieden waren. Später bestand die Geschäftsleitung auf einer Reform des Systems, wodurch sich gewisse Strukturen zwangsläufig änderten. „Aber das ist ja alles weg.“ Die Institution, für die Herr Feige damals arbeitete, gibt es nicht mehr und dadurch seien auch die Veränderungen verschwunden. Seiner Meinung nach besteht die Gefahr, dass die Ideen und erreichten Reformen einer Generation schnell durch eine neue Regierung rückgängig gemacht werden könnten.

Als ein weiteres Beispiel nennt Feige eine Schule in Stellingen, an der es eine Lernwerkstatt zum individuellen Lernen gab, zu der sogar Pädagog:innen aus anderen Bundesländern reisten, um neue Ideen an ihrem Arbeitsplatz integrieren zu können. Doch mit dem Eintritt in den Ruhestand der engagierten Leiterin, Lotte Busch, ging die Auflösung der Lernwerkstatt einher. Feige bedauert es sehr, dass bei neuen Erfahrungen, die gemacht werden, nicht abgewogen werde, wovon die nächste Generation profitieren könnte, sondern dass die Innovationen oftmals „einfach in der Versenkung verschwinde[n].“

Es wurde Geschichte geschrieben und ein neuer Umbruch bahnt sich an

Herr Feige hat gemeinsam mit seiner Frau die gravierendsten Veränderungen, die die 68er-Bewegung mit sich brachte, festgehalten. Eine besondere Errungenschaft der damaligen Bewegung war, dass die Leute begannen, sich so zu kleiden, wie sie es wollten und sich wohl gefühlt haben. Feige erwähnte in diesem Zusammenhang, dass er früher immer mit Schlips und Anzug zur Arbeit gehen musste, dies sei anschließend Geschichte gewesen. Diese Veränderung sei neben der 68er-Bewegung zusätzlich durch die damalige Musikszene geprägt worden. Zu der Zeit hörten die Leute Musik wie die Beatles und die Rolling Stones. Eine weitere Äußerlichkeit die sich änderte, waren die Haare. Es wurden auf einmal die unterschiedlichsten Frisuren nach freier Entscheidung der Personen getragen.

In Bezug auf die Schule lässt sich sagen, dass sich vieles im Hinblick auf offenes, selbstständiges und individuelles Lernen getan hat, jedoch weiterhin ein Entwicklungsbedarf besteht. Herr Feige bezieht sich hierbei auf den ehemaligen Staatssekretär der Grünen Politikerin Christa

Goetsch, Ulrich Vieluf, der ca. 2008-2010 noch überwiegend Frontalunterricht an weiterführenden Schulen feststellte, obwohl dieser seit Beginn des 20. Jahrhunderts hinterfragt und kritisiert worden war. Nach wie vor gebe es großes Verbesserungspotential an den Schulen im Hinblick auf die individuelle Förderung der Schüler:innen. Die Schulen sollen nach Feige offener für Veränderungen sein und sich vor allem den Wünschen der aktuellen Generationen anpassen, und somit den Schüler:innen das Gefühl geben, gehört zu werden.

Die jüngeren Generationen seien dabei, die aktuellen gesellschaftlichen Strukturen zu überdenken und neue Sichtweisen zu vertreten. Dies würden die Bürger:innen beispielsweise an Bewegungen wie Fridays for Future spüren. „Das sind noch keine Orientierungen, ist noch keine Revolte, aber es bahnt sich was an.“ Gerade in Bezug auf das Klima nimmt Feige an, dass eine Chance bestehe, dass die notwendige Bewegung durch die jungen Leute kommen kann. Zur Durchsetzung neuer Denkweisen innerhalb einer Gesellschaft werde man sich immer mit den Menschen „anlegen müssen“, die keine Offenheit für Veränderungen zeigen. Die Bereitschaft hierfür habe innerhalb der letzten Generationen abgenommen. Daher werde sich in den kommenden Jahren zeigen, ob durch politisches Engagement junger Leute und Menschenmassen auf den Straßen wieder Neues entstehen und Altes abgelöst werden kann.